Zsolnay Verlag

Leonardo Sciascia

Salz, Messer und Brot

Sizilianische Geschichten

Übersetzt aus dem Italienischen von Sigrid Vagt

ISBN-10: 3-552-05210-0

ISBN-13: 978-3-552-05210-9

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

http://www.zsolnay.at/978-3-552-05210-9

sowie im Buchhandel

Garibaldis Freischärler zogen durch Regalpetra, stellten einen Mann an eine Kirchenwand und erschossen ihn, einen armen Felddieb, an der Mauer der Kirche San Francesco. Der Großvater eines Freundes von mir erinnerte sich noch daran, er war acht Jahre alt, als die Garibaldianer durchzogen; ihre Pferde hatten sie auf dem Burgplatz stehenlassen, erschossen nur eben den Mann, und weg waren sie; ihr Offizier war blond wie ein Deutscher. Carusi und Hauer arbeiteten weiter zwölf, vierzehn Stunden am Tag in der Hölle der Schwefelgrube. Die Felder brachten nicht genügend Erträge; die Tagelöhner arbeiteten das ganze Jahr, nur um die Schulden für das Getreide zu bezahlen, das die Gutsherren knauserig vorschossen, und die Rekrutenaushebung entzog den Familien Arbeitskräfte. Es gab Väter, die ihren Söhnen die Axt in den Fuß hieben, um sie für den Wehrdienst untauglich zu machen. Ein alter Bauer erzählte mir, als für ihn der Zeitpunkt der Musterung heranrückte, habe er nachts gehört, wie sein Vater seine Mutter um Rat fragte: "Was sagst du, soll ich ihm ein Auge ausstechen oder ihm einen Zeh abhacken?" Noch in derselben Nacht lief er von zu Hause fort und kam erst wieder zurück, um sich zum Wehrdienst einziehen zu lassen. Deshalb machten die Einwohner von Regalpetra 1866 einen Aufstand, sie steckten das Rathaus in Brand, und die verfluchten Unterlagen verbrannten im alten Kloster, wohin die Gemeindebüros verlegt worden waren. Doch dann kamen Piemonteser Soldaten, holten die Männer ab, die den Aufstand gemacht hatten, und die Rekrutierung ging weiter. Die Adligen allerdings hielten zu der neuen Regierung, auch die Besitzer und Pächter der Schwefelgruben und die durch Diebstahl, Wucher oder gefälschte Urkunden reich gewordenen Bürger (es ist unglaublich, wieviel Besitz in Regalpetra mit falschen Verkaufsurkunden oder Testamenten den Eigentümer gewechselt hat). Doch auch Herren, die das Volk ihrer Anständigkeit und Freundlichkeit wegen respektierte, hielten zu der neuen Regierung; verlorengegangen war die Erinnerung, wie ihr Reichtum zustande gekommen war, die Erinnerung an die harten und habgierigen Männer, von denen sie abstammten, diese eleganten und vergnügungssüchtigen, freundlichen und großzügigen Männer mit all ihren aufklärerischen Gedanken und Reden über Italien und die Freiheit. Noch manche Familie wird hier als bourbonisch bezeichnet, allerdings geht aus Urkunden und Zeugnissen hervor, daß es in den

sogenannten bourbonischen Familien auch schon vor 1860 Anhänger Mazzinis oder Liberale gegeben hat, Männer, die Gefahr liefen, ins Gefängnis zu kommen oder auch tatsächlich dort landeten, die Werke veröffentlichten, mit denen sie in aller Freiheit und Uneigennützigkeit die Sache der Einheit Italiens unterstützten; und bis hin zum Faschismus, den sie nicht unterstützten, blieben diese Familien ihrer Tradition treu. Deshalb frage ich mich, wie konnte es zu einer derartigen Umkehrung der Positionen kommen, und ich finde eine Antwort in dem, was ich erlebt habe, als der Faschismus zusammenbrach: Die Faschisten saßen im Befreiungskomitee, die Faschisten führten Säuberungen durch, während die wahren Antifaschisten, bestürzt und besorgt über das, was geschah, durch Mitleid und Scham davon abgehalten wurden, das Spiel von Rache und Vergeltung mitzuspielen und Gefahr liefen, als Faschisten betrachtet zu werden. So kam es, daß der Gegenstand des Hasses sofort klein und gemein wurde, der Faschist wirkte feige und jämmerlich, bei einem aufrechten Menschen konnte er nur Mitleid erregen; da war es schon besser, der Faschist griff zur Waffe und tötete und verhinderte damit jegliches Mitleid. So wie ich erlebt habe, daß die Antifaschisten den Faschisten die Verdienste und die Rache überließen, von denen man glaubte, sie stünden den Antifaschisten zu, so, denke ich, ist es auch den Familien Martinez, D'Accursio und Munisteri in Regalpetra ergangen, nachdem sie jahrelang die Einheit und Freiheit Italiens ersehnt und dafür gekämpft hatten. Dann traten die Lascuda auf den Plan, die in den letzten Jahren der Bourbonenherrschaft den Baronstitel erhalten hatten, sowie die Familien Buscemi und Napolitano, äußerst gierige Wucherer und Räuber; sie stellten die Präfekten des neuen Reiches und die Polizeioffiziere, sie waren der Staat. Die Martinez kämpften, solange ihnen noch ein Zipfel Land zu verkaufen blieb, rund dreißig Jahre kämpften sie, um den Lascuda die Gemeindeverwaltung streitig zu machen. Es gelang ihnen sogar, den ältesten Lascuda auf die Anklagebank zu bringen, weil er einen Gemeindepolizisten hatte umbringen lassen, an dessen Ergebenheit er zweifelte. Doch der Baron wurde freigesprochen, und die Martinez konnten auf die Dauer nicht gegen Leute kämpfen, die ihren Reichtum vermehrten und mit zunehmendem Reichtum Macht und Straffreiheit erlangten, während ihr eigener Reichtum vom Wucher aufgezehrt wurde. Die Napolitano

schluckten in wenigen Jahren Häuser und Ländereien der Martinez. Der letzte Martinez starb allein in dem mit alten Möbeln vollgestellten einzigen Zimmer, das ihm geblieben war; zweiundzwanzig Lire fünfzig kostete die Gemeinde der Sarg und der Arme-Leute-Karren, man hatte beschlossen, ihn auf dem Gottesacker für die Armen zu begraben, jemand erinnerte sich, daß es unter den üppig wuchernden Brennesseln ein Familiengrab gab. Don Saverio Napolitano hingegen starb im Palazzo der Martinez in einem Zimmer mit gedämpftem Licht im Kreise seiner Kinder und Enkel: als Commendatore irgendeines päpstlichen Ordens, hohes Tier in der faschistischen Partei, Vorsitzender religiöser Vereine und eines Handelskonsortiums. Sein Leben lang hatte er nur Sankt-Ignatius-Wasser getrunken, jeden Morgen brachte ein Diener eine Zweiliterflasche in die Kirche, damit sie einen besonderen Segen erhielt, offenbar hatte der Alte den nötig; er starb, als er gerade von Wechseln redete, bekam ein Begräbnis mit großer Messe und einem Redner von der Regierung. Den Namen Martinez gibt es nur noch an der Ecke einer kleinen Gasse, der Martinez-Gasse, in schwarzem Lack, unter dem Holzschild "Beschmutzen verboten". Die Familien Munisteri und D'Accursio werden als Bourbonen betrachtet; die Familien Lascuda, Buscemi und Napolitano besitzen noch heute Vermögen und genießen immer noch Ansehen. Die Martinez bauten Straßen, Schulen und öffentliche Gebäude, noch bis vor wenigen Jahren war der Ort so, wie sie ihn hinterlassen hatten; die Verwaltung der Lascuda, im Verein mit den Buscemi und Napolitano, hatte lediglich Korruption und Wucher gebracht. Doch die Lascuda blieben Regalpetreser, wenn auch eher in der Phantasie als in der Erinnerung; vielleicht weil sie imposante Gestalten waren und eine leutselige Art zu reden hatten. Einer von ihnen gründete eine Sparkasse, die Bürger vertrauten ihm ihre Goldmünzen an, die sie im Sparstrumpf versteckt hatten. Don Giuliano Lascuda machte sich mit dem Geld auf und davon und wurde in Mailand verhaftet; doch im Prozeß erklärten alle Bürger, sie seien ihm nicht böse, Schwamm drüber, sie freuten sich sogar. Und in der Tat, als Don Giuliano freigelassen wurde, zogen alle zu seinem Empfang mit Musikkapelle auf den Bahnhof. In der Familie Lascuda wurde er als eigenwilliges, unartiges Kind betrachtet, und so sah ihn auch das Volk; die Seinen zahlten nicht dafür, daß er nicht ins Gefängnis mußte, und die Bürger

schenkten ihm ihre Ersparnisse. Deshalb konnte Don Giuliano die Versammlungen mit "Gehörntes Volk" eröffnen, doch meinte er damit, das Volk habe die Martinez geduldig ertragen, und das Volk applaudierte voller Überzeugung. Vielleicht hat sich daran in jüngster Zeit ein Mann aus Regalpetra erinnert, ein Parlamentskandidat der Faschisten: "Volk von Kastraten", begann er und erntete breite Zustimmung.

Den Lascuda war es auch zu verdanken, daß in Regalpetra, wie in anderen Orten Siziliens auch, bei den Wahlen die Mafia mit ins Spiel kam; die Mafia rekrutierte die Wähler, einen Tag vor der Abstimmung versammelte sie alle, sperrte sie in den Speichern der Lascuda ein, mit Braten und Wein, soviel sie wollten, die ganze Nacht über in den Speichern, stockbetrunken, und am nächsten Tag wurden sie, den Wahlzettel ausgefüllt in der Tasche, wie eine Herde zu den Urnen geführt. Wer einen Fehler macht, muß zahlen, war der Spruch des Barons Lascuda; den großen Baron nannten sie ihn, um ihn von seinen Brüdern zu unterscheiden; und so hatte der Gemeindepolizist Varchica bezahlt, so bezahlten alle, die leidenschaftlich für die Martinez Partei ergriffen. Der große Baron war ein Poet, er schrieb Stanzen über die ersten Afrikaunternehmungen und, gleichsam als Vorläufer eines Sehers der faschistischen Ära, auch ein Gedicht über die nahezu göttlichen Ursprünge des Francesco Crispi. Deshalb lebt er nicht nur als weiser Mann, sondern auch als bedeutender Dichter in der Erinnerung derjenigen fort, deren Familien auf seiten der Lascuda standen; während andere, die den Familien der Gegenpartei angehören, das Urteil wiederholen, das Don Gaspare Martinez über die dichterische Betätigung des großen Barons abgab, ein so glänzend zu einem obszönen Bild verdichtetes Urteil, daß es mir schicklich erscheint, es nicht niederzuschreiben.
Die Mafia scharte sich mit solcher Hartnäckigkeit um die Lascuda, daß es diesen nicht einmal nach dem Niedergang ihrer politischen Fortüne gelang, sie abzuschütteln; die Familie des Barons lieferte den bekanntesten Verbrechern nach wie vor falsche Zeugnisse und Alibis, eine Tradition, mit der keiner der Lascuda jemals brach. Seltsame Geschichten erzählt man sich darüber. Einmal versuchten Diebe im Vorübergehen einem Bauern die Maultiere zu stehlen, sie herrschten

ihn an: "Gesicht auf den Boden!", doch der Bauer gehorchte nicht, stürzte sich statt dessen wie ein Kampfhund auf sie, biß einen der Diebe bis aufs Blut, und der Diebstahl mißlang. Den Carabinieri gab der Bauer als Indiz den Biß an: So tief, wie er gebissen habe, seien die Spuren bestimmt noch vierzehn Tage lang zu sehen, und tatsächlich fanden die Carabinieri den Dieb. Doch der große Baron ging zum Unteroffizier der Carabinieri und erzählte ihm, freundlich philosophierend über das Unheil, das aus falschem Schein entstehe, eine seiner Hündinnen habe, durch den Verlust ihrer Welpen reizbar geworden, den armen Angelo Viscuglia gebissen, und der arme Angelo habe an dem Tag des versuchten Raubüberfalls das Haus Lascuda gar nicht verlassen, sei also unschuldig. Der Unteroffizier maßte sich an, den Biß eines Menschen von dem eines Hundes unterscheiden zu können, das bekam ihm schlecht, denn so anmaßend waren die Richter nicht, der große Baron hatte viele Freunde, und der arme Angelo erschien wieder im Glanz der Unschuld; später streckte ein Karabinerschuß ihn bei der Verrichtung seiner Arbeiten nieder; ihm diesen Schuß zu ersparen war dem großen Baron nicht gelungen, und so gelangten die Leute zu der Überzeugung, nur der Karabiner schaffe Gerechtigkeit.

Aus der Sicht des großen Barons brach die Gottähnlichkeit des Francesco Crispi wie Blitz und Donner über die revolutionären Arbeiterbünde Siziliens herein. Nach Ausschaltung der Opposition der Martinez sah sich der Baron im Gemeinderat einer sozialistischen Opposition gegenüber. Der Baron pflegte die sozialistische Idee mit folgendem Spruch zu liquidieren: "Wollen wir versuchen, heute abend alles zu teilen? Morgen, da könnt ihr sicher sein, landet ein Großteil dessen, was euch zugefallen ist, wieder in meinen Händen." Das machte einen gewissen Eindruck; doch der Sozialismus breitete sich aus, fand Zulauf unter den Maurern, den Schreinern, den Schuhmachern, alles Leute, die zur Wahl gingen, und ein junger Rechtsanwalt organisierte sie. Der Sozialismus vergällte dem Baron das Alter. Die Bauern und die Schwefelgrubenarbeiter strömten in die Bewegung der revolutionären Arbeiterbünde, es wehte ein Wind des Aufruhrs. Die Bauern verdienten als Tagelöhner achtzig Centesimi für fünfzehn Stunden Arbeit, wenn es Arbeit gab; die Schwefelgrubenarbeiter nur wenig mehr, allerdings hatten sie das

ganze Jahr über Arbeit. In dieser Zeit prägte Don Filippo Buscemi den Spruch, der von allen Spießern gebilligt und verbreitet wurde: "Was für Zeiten! Ein Adliger darf einem Bauern nicht mal mehr einen Fußtritt verpassen!" Und tatsächlich änderten sich die Zeiten, in Grotte hielten die Arbeiterbünde einen Kongreß ab, die Leute aus Regalpetra zogen los und riefen: Es lebe der König, es lebe der Sozialismus! Der König lud einen Polizeiinspektor zum Essen ein, er dachte wirklich an die Bauern und Schwefelgrubenarbeiter in Sizilien, Don Filippo Buscemis Gedanke ging ihm im Kopf herum, und auch den schönen Kopf der Königin plagte jener Gedanke. Die Bauern und Schwefelgrubenarbeiter indes sahen den schönen weiblichen Kopf mit ihrem Leid beschäftigt und riefen: Es lebe die Königin, es lebe der Sozialismus! Dann kam der General Morra di Lavriano, kam hierher nach Regalpetra, ein schöner Mann, der alles tat, um Umberto ähnlich zu sehen, Schnäuzer, Bürstenschnitt. Er hatte eine Stinkwut, denn wie sich die Einwohner von Regalpetra nach der Durchfahrt von Colajanni auf dem Bahnhof an den Carabinieri abreagiert hatten, das erschien dem General schlimmer, als wenn sie sie umgebracht hätten: Nackt ausgezogen hatten sie sie. Bei einem Aufstand bringt man die Carabinieri um, wird der General gedacht haben, man zieht sie nicht nackt aus. Ein Carabiniere läßt sich umbringen, aber nicht nackt ausziehen. Alle Spielregeln stellten die Leute von Regalpetra auf den Kopf. Vermutlich sind die vier Carabinieri nicht mit heiler Haut davongekommen; lieber ein toter Carabiniere als ein nackter Carabiniere. Das gleiche dachte der Baron: Wenn die sich von ein paar armen Teufeln ausziehen lassen, wo kommen wir dann hin? Sollen wir etwa von den Straßenecken schießen? - Doch dem Grafen Morra sagte er das nicht, denn der Graf war schroff und förmlich; sehr vornehm, aber zu kalt fand ihn der Baron. Bei Tisch blieb er mürrisch distanziert; dabei war es ein denkwürdiges Essen, es gab eine zentnerschwere Cassata. Unterdessen durchkämmten die Bersaglieri den Ort; an die fünfzig Personen wurden verhaftet, andere konnten fliehen. Für die Verhafteten wurde es eine lange Geschichte.